

Ausland

«Britannien nähert sich Gefahrenzone» 33

Banker Henry Angest hofft auf einen Wahlsieg der Konservativen

Norsk Hydro und Vale überraschen 34

Die Norweger und Brasilianer bündeln das Alugeschäft

Pekings Kampf gegen die Spekulation 37

Stadtverwaltung führt strenge Auflagen für den Immobilienkauf ein

BP kann Kosten der Ölkatastrophe verkraften

Untergang der Bohrinsel im Golf von Mexiko ist ein schwerer Rückschlag für britischen Energiemulti – Börse hat überreagiert – Aktien langfristig eine Anlage wert

MARTIN GOLLMER

Der Untergang der Bohrinsel «Deepwater Horizon» im Golf von Mexiko hat zu einer gigantischen Ölpest geführt. US-Präsident Barack Obama sprach von «einer potenziell noch nie dagewesenen Umweltkatastrophe». Im Fokus steht der Projektverantwortliche, der britische Energiemulti BP. Er muss für die Schäden, die der täglich grösser werdende Ölteppich verursacht, geradestehen. Die BP-Aktien sind seit dem Unfall am 20. April denn auch deutlich abgesackt.

Trotz hektischen Bemühungen ist es bisher nicht gelungen, die drei Lecks zu schliessen, die der durch eine Explosion verursachte Untergang der Bohrinsel hinterlassen hat. Seither strömen täglich geschätzte 5000 Fass (zu je 159 Liter) Öl ins Meer. Der entstandene riesige Ölteppich bedroht nun die Küsten Louisianas, Mississippis, Alabamas und Floridas. Tausende Helfer sind im Einsatz, um mit künstlichen Ölsperren die für den Tourismus wichtigen Strände zu schützen. Die Fischerei in den betroffenen Gebieten musste eingestellt werden.

Schlimmer als «Exxon Valdez?»

Vom Schaden, den die Ölpest anrichten könnte, gibt es bisher nur ungenaue Schätzungen. Er könnte vor allem dann riesig werden, wenn es zu einer Verschmutzung grosser Teile der Golfküste käme. Analysten behelfen sich mit Vergleichen zu früheren Ölkatastrophen. Zu einer solchen hat 1989 der Unfall des Tankers «Exxon Valdez» in Alaska geführt. Damals flossen rund 260 000 Fass Öl ins Meer und verschmutzten die Küste auf einer Länge von 2000 Kilometer. Den US-Energiemulti Exxon Mobil, dem der Tanker gehörte, kosteten die Säuberungsarbeiten, die Entschädigungen für Verdienstaussfälle in Fischerei und Tourismus sowie Bussen je nach Quelle zwischen 3,8 und 4,3 Mrd. \$.

Im Golf von Mexiko wird nun damit gerechnet, dass im schlimmsten Fall während sechzig bis neunzig Tagen Öl ins Meer fliesst. So lange würde es dauern, bis eine Entlastungsbohrung abgeschlossen wäre, wenn alle andern Versuche, die Lecks zu schliessen, zwischenzeitlich scheitern. Damit würden insgesamt zwischen 300 000 und 450 000 Fass Öl auslaufen. Die Ölpest im Golf von Mexiko könnte



Kilometerlange künstliche Sperren sollen die Küsten im Golf von Mexiko vor einer Ölverschmutzung schützen.

damit knapp das zweifache Ausmass der Katastrophe in Alaska annehmen.

Auf der Basis dieses Worst-Case-Szenarios prognostizieren Analysten nun, dass die Reinigung der Küsten im Golf von Mexiko bis zu 7 Mrd. \$ kosten könnte. Dazu kämen noch 5,5 Mrd. \$ für Schäden in der örtlichen Fischerei- und Tourismusindustrie. Keine Schätzungen machen die Analysten für die zu erwartenden Bussen.

Als Besitzer der leckenden Ölquelle ist BP für die Beseitigung der daraus entstehenden Schäden verantwortlich. Der Konzern hat sich in einer Mitteilung auf seiner Website denn auch bereiterklärt, «alle notwendigen und angebrachten Säuberungskosten» zu bezahlen. Zusätzlich verpflichtet er sich, «legitime und objektiv überprüfbare Forderungen für andere Schäden», darunter auch entgangenen Umsatz und Gewinn, zu begleichen.

Die BP-Aktien haben auf die finanzielle Belastung, die aus dem Ölunfall auf den Multi zukommen könnte, bereits heftig

reagiert. Seit dem 20. April, als sich die Explosion auf der «Deepwater Horizon» ereignete, bis Dienstagmorgen sind sie 16% gesunken. Der Konzern hat damit binnen vierzehn Tagen 20 Mrd. £ (30 Mrd. \$) an Marktkapitalisierung verloren. Angesichts der maximalen Schadenssumme, mit der

BP rechnen muss, ist die Reaktion der Börse übertrieben. Wenn es angesichts der dramatischen Lage im Golf von Mexiko auch nicht leichtfällt, eine Kaufempfehlung für BP abzugeben, so ist aus dieser Sachlage doch zu folgern, dass sich Anlegern jetzt eine günstige Einstiegs-

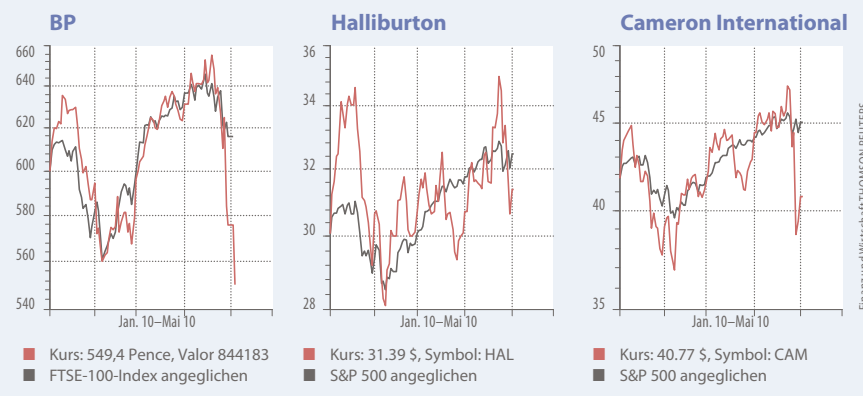
chance bietet. Zwar wird der Kurs der BP-Titel kurzfristig weiter unter den wahrscheinlich noch eine Weile anhaltenden schlechten Nachrichten aus dem Katastrophengebiet leiden. Doch langfristig wird sich die Meinung durchsetzen, dass der Multi nach langen Jahren mit einer mediokren Geschäftsführung, einer schlechten Sicherheitsbilanz und kostspieligen Projektverzögerungen einen erfolgreichen Turnaround hinter sich hat. Dem seit drei Jahren amtierenden CEO Tony Hayward ist es gelungen, die Produktion auszuweiten, die Kosten zu senken und Unfälle mit Personenschäden zu reduzieren.

Nicht allein verantwortlich

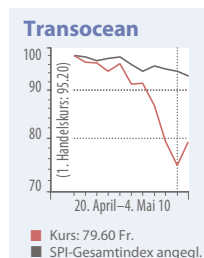
BP kann die aus der Bewältigung des Ölunfalls im Golf von Mexiko entstehenden Kosten verkraften. Zunächst ist die maximal zu erwartende Schadenssumme von 12,5 Mrd. \$ (plus die Bussen) in Relation zum Gewinn zu setzen, den der Multi erwirtschaftet. Die Analysten schätzen ihn allein für 2010 auf 21 Mrd. \$. Dann ist zu berücksichtigen, dass BP nur zu 65% an dem vom Unfall betroffenen Projekt beteiligt ist. Die anderen Projektnehmer sind Anadarko Petroleum (25%) und Mitsui (10%). Zudem könnten weitere Unternehmen, die am Projekt mitarbeiteten, verantwortlich werden, sofern ihnen fahrlässiges Handeln nachgewiesen werden kann: Transocean (Betrieb der Bohrinsel, vgl. Box unten links), Halliburton (zementierte kurz vor dem Unfall den Bohrschacht), Cameron International (lieferte den Bohrlochabdichter, der nicht funktionierte). Analysten halten einen erfolgreichen Rückgriff von BP auf diese Unternehmen jedoch für eher unwahrscheinlich.

Die meisten Unternehmen sind allerdings gegen die Folgen solcher Unfälle versichert – die gewichtige Ausnahme ist BP. Analysten gehen deshalb davon aus, dass der Konzern seinen Teil der Kosten für die Beseitigung der Ölpest weitgehend selbst tragen muss. Für die Versicherungen relevant werden dürften die Entschädigungen für die Verdienstaussfälle in der Fischerei- und der Tourismusindustrie sowie für den Verlust der Bohrinsel, die mit 560 Mio. \$ versichert war. Gemäss der Branchenwebsite Businessinsurance.com haben ACE, Axis Capital Holdings und Lancashire Holdings «ein sehr bedeutendes Exposure auf einer direkten Basis».

Ölunfall verursacht Kurseinbruch



Transocean und die realistischen Langzeitschäden



Die Anleger des in Zug domizilierten Tiefsee-Ölbohrkonzerns Transocean durften am Dienstag durchatmen.

Nachdem die Titel in den letzten Tagen wegen der Sorgen über die Auswirkungen der Katastrophe im Golf von Mexiko von ihrem Höchststand annähernd 30% eingebüsst hatten, legten sie am Dienstag rund 7% zu (vgl. Kursgrafik). Für Entwarnung ist es jedoch noch viel zu früh. Für die Folgekosten des Lecks gilt zwar die Regel, dass der Besitzer des Öls und damit die Konzerne BP, Anadarko und Mitsui die Verantwortung tragen. Dennoch sind die Langzeitfolgen auch für Transocean nicht zu unterschätzen.

BP hat klargestellt, dass die Säuberungskosten übernommen werden, die Schuldfrage aber noch lange nicht geklärt sei. BP-CEO Tony Hayward schob die Verantwortung wiederholt Transocean zu. Die

Briten haben die Bohrinsel «Deepwater Horizon» von Transocean nur gemietet. 79 der 126 Angestellten auf der Bohrinsel stammten denn auch von Transocean. Elf Arbeiter sind gar ums Leben gekommen.

Verantwortlich ist Transocean für die Bergungskosten der Bohrinsel, den Ersatz von «Deepwater Horizon» sowie die Entschädigung der verunfallten Arbeitskräfte. Die Haftpflichtversicherung von Transocean deckt diese Schäden weitgehend ab. Die möglichen Regressansprüche von BP und anderen Klägern lasten jedoch auf den Titeln. Nicht zuletzt deshalb hat die Ratingagentur Fitch ihren positiven Ausblick für Transocean zurückgenommen und die langfristigen Verbindlichkeiten auf BBB (mit stabilem Ausblick) belassen. Neben dem Verdienstaussfall von rund 500 Mio. \$ aus dem noch bis 2013 laufenden Vertrag mit BP muss Transocean das Ausbleiben von Folgeaufträgen befürchten. BP und Anadarko sind grosse Kunden des Zuger Ölbohrkonzerns. Insgesamt sind mindestens zehn grosse Bohranlagen für die beiden Ölkonzerne im Einsatz. Eine Verlängerung dieser

Verträge ist fraglich. Auch der bisher so gute Ruf des Unternehmens als sicherer Betreiber von Ölplattformen ist angekratzt. Es ist nicht auszuschliessen, dass schon deshalb Aufträge verloren gehen und an die Konkurrenten Noble Corp, Diamond Offshore und Seadrill vergeben werden.

Eine der grossen Wachstumshoffnungen von Transocean ist die Zulassung von Offshore-Bohrungen in Alaska und anderen Gebieten der USA (vgl. Text rechts). Kein Unternehmen der Branche ist so gut auf die Gegebenheiten in diesen Gewässern spezialisiert. Doch die Pläne werden derzeit in Frage gestellt. Für die Anleger, die in den vergangenen Tagen noch nicht ausgestiegen sind (vgl. Seite 13), gilt es jetzt, die Nerven zu bewahren. Kurzfristig würden neuerliche Kursverluste zwar nicht überraschen. Öl bleibt jedoch gefragt, Transocean ist der Marktführer, die Auftragsbücher sind gefüllt, und das Unternehmen steht finanziell gut dar. Langfristig läuft der Aktienkurs jeweils Hand in Hand mit dem Ölpreis. Dennoch ist das Risiko in Transocean durch die tragische Katastrophe deutlich gestiegen. JS

Obamas Energiepolitik in Gefahr

Der Ölunfall im Golf von Mexiko ist auch ein schwerer Rückschlag für Präsident Obamas Energiepolitik. Erst Ende März hatte er angekündigt, im östlichen Golf von Mexiko, vor Teilen der US-Ostküste sowie in den Gewässern vor Nordalaska Öl- und Gasbohrungen zulassen zu wollen (vgl. FuW Nr. 26 vom 3. April). Bisher waren Offshore-Bohrungen nur im mittleren und westlichen Golf von Mexiko erlaubt. Die gesamte US-Westküste, der nördliche Teil der Ostküste sowie die sensible Bristol Bay in Südwestalaska blieben gemäss Obamas Plänen weiterhin für Bohrungen nach fossilen Brenn- und Treibstoffen gesperrt.

Mit diesem sorgfältig austarierten Kompromiss – Offshore bohren ja, aber nicht überall – hofft Obama oppositionelle Republikaner wie regierende Demokraten, Ölindustrie wie Umweltschützer für seine neue Energiepolitik einnehmen zu können. Mit dieser Politik soll die Abhängigkeit der USA von Importen fossiler Brenn- und Treibstoffe reduziert werden der Anteil einheimischer, sauberer Energien wie Sonne und Wind erhöht werden. Der Ölunfall im Golf von Mexiko macht nun aber deutlich,

dass eine höhere Energieversorgungssicherheit nur zum Preis eines höheren Risikos von Umweltschäden zu haben ist.

Selbst in Obamas Kabinett gibt es Stimmen, die vor einer allzu forschen Umsetzung der Offshore-Pläne warnen. «Ich denke, der Ölunfall wirft Fragen auf», sagte Ausserministerin Hillary Clinton in einem Radiointerview. Die Verringerung der Abhängigkeit von ausländischem Öl und Gas sei ein «nationales Sicherheitsbedürfnis». «Aber dabei muss sorgfältig vorgegangen werden. Es darf nicht gestillt werden mit dem Risiko, dass Milliarden von Dollars für das Säubern von Ölverschmutzungen ausgegeben werden müssen.»

In der Ölindustrie, die von zusätzlichen Bohrmöglichkeiten profitieren würde, befürchtet man, dass Obamas Pläne am Ölunfall im Golf von Mexiko scheitern könnten. «Gelingt es uns, die Umweltschäden zu minimieren, wird es darüber eine Diskussion geben», sagte BP-CEO Tony Hayward gegenüber den Medien. «Ist die Umweltverschmutzung aber gross, wird es nur zu einer kleinen oder gar keinen Ausweitung der Offshore-Bohrmöglichkeiten kommen.» MG